№ 24 Neue Gartenlaube. 1898

Beilage zum „Danziger Courier“.

Entfremdet.

Von H. Hinck. [11]

(Schluß.)

So verflossen mehrere Tage. Der heiße Wunsch meines Herzens sollte sich leider nicht erfüllen — eine schnelle Zurückberufung zur Armee zwang mich, Dresden zu verlassen. Der Krieg brach aus. Ihr Bild im Herzen, Anna, stürzte ich mich in den Kampf. Ich wollte Auszeichnung, wollte Ruhm erringen — mein Name sollte unter den Tapfersten Ihnen genannt werden.

Als ich dann zum Tode verwundet auf meinem Lager ruhte, sah ich in schweren Fiebereinbildungen immer nur Sie, Anna, verklärt wie eine Heilige erschienen Sie an meinem Bett. Sie reichten mir den kühlen Trank, Sie netzten meine Schläfen, ich fühlte mich von Ihrer Hand gepflegt. Dann wieder verflossen viele Stunden, wo mein Herz in banger Qual nach Ihnen rief.

Da — eines Nachts, als meine Schmerzen fast den höchsten Grad erreicht, bewegte sich der Vorhang meines Bettes — mild und freundlich schwebten Sie an mir vorüber — noch fühl' ich, wie die Todesqualen, die ich litt, allmählich schwanden, wie ich durch diese Traumgestalt die Entscheidung überstand.“

Ach, Imburg, wie wurde mir bei diesen Worten! Wie mußt ich an mich halten, um mich nicht zu verraten.“

Wir hatten den Eingang des Parks erreicht. Der Graf blieb stehen.

„Ich will, ich darf Sie nicht weiter begleiten, Anna,‘ sagte er tonlos. „Thöricht genug hofft' ich eine Zeitlang, Ihre Liebe zu gewinnen, ich verkannte das warme Mitgefühl, das Sie dem Schwachen, dem Genesenden gezollt. Verzeihen Sie, Anna, und ehe ich scheide, lassen Sie mich aus Ihrem Munde die Bestätigung hören, daß ich ewig aller Hoffnung auf Ihre Liebe entsagen muß.“

Er stand mit verschränkten Armen, seine Stimme war zu einem leisen Flüstern herabgesunken. Ich stützte mich wie gebrochen auf das Eisengitter des Parks — noch ein Augenblick, und meine Liebe hätte alle Vernunftgründe, alle Schranken aus dem Felde geschlagen — noch ein Wort von ihm und meine Seele wäre ihm jubelnd entgegen geflogen, um ihn nimmer wieder zu verlassen.



Kapitän z. S. Karl Ebbe Ludwig Rosendahl.

Aber es sollte nicht sein — kaum hatte er die letzten Worte gesprochen, als die Stimme des Inspektors an mein Ohr schlug. Wie es schien, hatte dieser in der Dunkelheit die Gegenwart des Grafen übersehen. Ich kann mich nicht erinnern, was er sagte, nur weiß ich, daß in der Art, wie er zu mir sprach, etwas Vertrauliches, etwas Beleidigendes lag.

In demselben Augenblick stürzte der Graf hervor, packte ihn mit starker Hand und rief in bebendem Zorn: „Elender Bube, weißt Du, mit wem Du sprichst? Weißt Du, daß Du dem Fräulein hier zu begegnen hast, als wäre sie eine hochgeborne Fürstin — und Du der niedrigste der Sklaven?“

Entsetzt trat ich zu dem Grafen — ich legte meine Hand auf seinen Arm und sagte flehend: „Wenn Sie mich lieb haben, Graf, halten Sie an!“

Bei dem innigen Ton meiner Stimme ließ er die Arme sinken, der Inspektor raffte sich auf. Ohne ein Wort zu sagen, suchte er das Weite. Wieder näherten sich Schritte. Ich erkannte Graf Hanaus Stimme. Ehe er uns bemerkte, verschwand ich in dem Dunkel des Parks und erreichte ungesehen mein Zimmer.

Den 5. September.

Der Graf reist morgen. Es ist unwiderruflich fest beschlossen. Wie bange, wie quälend verstreichen mir die Stunden. Er wird nicht reisen, ohne mich ein letztes Mal zu sehen — ich weiß, er wird es nicht, Imburg, und doch verzehrt mich eine innere Angst — packt mich bisweilen der entsetzliche Gedanke, wie wenn das Benehmen des Inspektors ihm Anlaß zur Eifersucht gegeben — wenn er wähnte, ich könnte mit jenem Elenden im Einverständnis sein — doch nein: die Sehnsucht nach ihm zeigt mir am hellen Tage Gespenster, die ich mit vollster Kraft verscheuchen muß.

Den 6. September.

Er ist fort, Imburg! Fort auf immer: Fort, ohne ein Wort, ohne einen Gruß, ohne ein letztes Zeichen seiner Liebe. Ich konnte, ich wollte es nicht glauben; dreimal fragte ich Greta so ernst, so eindringlich, daß sie verwundert auf mich sah. Ach, Imburg — kann es denn sein? Soll ich das liebe Antlitz nicht mehr sehen, die teure Stimme nicht mehr hören? Habe ich wirklich den reichen Schatz der Liebe, den er so innig mir entgegenbrachte, von mir gestoßen? Habe ich das Teuerste hingegeben, um meiner Ruhe, meiner Ehre willen und seiner ganz vergessen? Mit angsterfüllter Seele frag' ich mich: was wird aus ihm? Wird nicht der tiefe Schmerz, der ihn verzehrt, sein Inneres vergiften — wird nicht sein künftig Thun mit schwerem Vorwurf auf mir lasten?

Den 18. September.

Noch lähmt der Schreck mir alle Glieder, noch faß ich kaum, wie schnell so Furchtbares sich zugetragen — doch hör' mich an, Imburg: Ein leichtes Unwohlsein fesselte gestern Komtesse Erna an ihr Zimmer. Gegen Abend sendete sie ihr Mädchen zu mir mit der Bitte, ich möchte ihr etwas vorlesen. Bald jedoch bemerkte ich, daß Erna der Lektüre nicht folgte und meinte, das Lesen ermüde sie. Einige Stunden später wollte ich mich eben zu Bett begeben, als Ernas Zofe in höchster Erregung an mir vorüber wollte. Auf meine Frage erfuhr ich, daß die Komtesse vor etwa einer halben Stunde in heftige Krämpfe verfallen.

Den 19. September.

Die Komtesse ist außer Lebensgefahr. In wenig Tagen schon wird die Komtesse auf eins der in Ungarn gelegenen Güter des Grafen gebracht. Man hofft von einer Ortsveränderung den günstigsten Erfolg.

Den 25. September.

Ich möchte Dir schreiben, Imburg, doch mir versagt die Hand und wie ein Schleier legt sich's vor meine Augen, sobald ich beginnen will. Wie Todesschauer umweht mich die Erinnerung an jene Stunde! Verstoßen, geächtet verlasse ich dies Schloß.

Diesem letzten Brief war von der alten Imburg folgende erklärende Anmerkung beigefügt: „Das arme Kind schrieb diese abgerissenen Zeilen, nachdem Graf Hanau sie in höchstem Zorn eines strafwürdigen Verhältnisses zu seinem Sohn beschuldigt hatte und sie für immer aus seinem Hause verstieß. Das Furchtbarste jedoch, dessen man Anna verdächtigte, erwähnte er nicht. Die Aerzte hatten in den Krankheitserscheinungen der Komtesse eine Vergiftung zu erkennen geglaubt. Der Inspektor flüsterte dem Grafen ein, Anna habe die That vollbracht, um sich der Komtesse zu entledigen, weil sie ihrer Liebe zu dem Grafen Ladislaw entgegen sei.

Der Graf ließ sich überzeugen, durfte aber aus Mangel an Beweisen den schweren Verdacht, den er gegen Anna hegte, nicht laut werden lassen. Er nannte ihr den Namen ihres Vaters, teilte ihr seinen Wohnort mit und verlangte, sie solle noch an demselben Tage zu ihm zurückkehren und — eine Stunde später verließ sie das Schloß.

Erschüttert legte ich diese Blätter beiseite. Der Inhalt derselben hatte mich tief ergriffen. Lange saß ich in ernste Gedanken versunken. Eins war mir klar — ich mußte helfen.

Ich berief deshalb Anna zu mir. Ich teilte ihr mit, daß ich von allem unterrichtet wäre. Sie schien überrascht, aber sichtlich erleichtert.

„Anna," sagte ich dann innig, „ich stehe allein in der Welt — wollen Sie bei mir bleiben? Wollen Sie meine Tochter sein?"

Bei diesen Worten blitzte es wie heller Freudenstrahl in ihrem Auge, mit heißem Dankeswort umschloß sie mich.

Der Vater entschloß sich leicht, die Tochter meinem Schutz zu übergeben; er mochte einsehen, daß dem jungen Mädchen aus einer Ortsveränderung nur Gutes erwachsen könne.

Wir wendeten uns nach der Schweiz. Wir bewohnten ein weinumranktes Häuschen, dessen Lage mich bestimmt hatte, es zu unserm Aufenthaltsort zu wählen.

Vor unsrer Abreise aus Böhmen hatte ich eine Unterredung mit der alten Imburg. Sie berichtete uns folgendes:

Wenig Stunden vor dem Ausbruch der Krankheit hatte die Zofe der Komtesse in dem Nebenzimmer ihrer Herrin zu thun. Durch Naschhaftigkeit verleitet, trank Marinka aus einem der eingeschenkten Gläser, welche sie dort auf dem Tische fand. Als sie wieder füllen wollte, fehlte zu ihrem Schreck die Flasche, in welcher die Komtesse die Limonade aufzubewahren pflegte. Nach langem Suchen entdeckte sie dieselbe in einem dunkeln Winkel des Zimmers verborgen. Marinka erstaunte, doch blieb ihr keine Zeit, über das wunderliche dieses Zufalls nachzudenken. Hastig goß sie das letzte aus der Flasche in das geleerte Glas und stellte sie wieder an die alte Stelle.

Kurz nachdem das Unglück sich ereignete, erfuhr Marinka, daß die Aerzte in einer heimlichen Unterredung mit dem Grafen von einer Vergiftung gesprochen, daß sie besonders eindringlich gefragt, was die Komtesse an jenem Abend zuletzt genossen. In ihrer Herzensangst hatte die Zofe hierauf die Flasche an sich genommen und weil sie fürchtete, fälschlich beschuldigt zu werden, diese vernichtet. Dies hatte Marinka der alten Dienerin kürzlich erst gestanden.

Bald nach unsrer Ankunft in der Schweiz erfuhr ich durch die treue Imburg, daß Komtesse Erna in Ungarn ihren schweren Leiden erlegen sei. Zugleich machte sie mir eine Mitteilung, welche für Annas Zukunft von höchster Wichtigkeit war.

Die Komtesse hatte in ihrer letzten Lebensstunde dem Vater gebeichtet. Sie selbst hatte das Gift in jene Limonade gemischt, um Anna zu verderben, aus Furcht, ihr Bruder könne die Verhaßte zur Gräfin Hanau machen.

Ich vermied es, von diesem für die gräfliche Familie so erschütternden Ereignis gegen Anna etwas zu erwähnen; sie sollte vorläufig vor neuen Gemütsbewegungen geschützt werden; weshalb ich diese Eröffnung auf eine spätere Zeit verschob.

Eines Abends begab ich mich früher als gewöhnlich in mein Zimmer. Eine Art Vorlaube zog sich von meinem Fenster aus an der ganzen Seite des Hauses entlang. Ich konnte sie übersehen.

An einem der Pfeiler lehnte Anna. Der Mond stand voll am Himmel. Sein silberklares Licht streifte flimmernd und beleuchtend ihr duftig helles Gewand, ihre holde, anmutige Gestalt. Von den gegenüber liegenden Bergen vernahm man die letzten verklingenden Töne eines vollstimmigen Männergesanges.

Als die letzten Töne in den Bergen verhallten, richtete Anna sich auf. Leise stimmte sie ein Volkslied an, dasselbe, welches ich an jenem Morgen unter meinem Fenster gehört. Später erfuhr ich, daß es das Lieblingslied der verstorbenen Gräfin gewesen, daß Anna es als Kind oft mit dem Grafen Ladislaw gesungen. Die Melodie war einfach — doch wunderbar tief und ergreifend. Da plötzlich — fiel eine wohlklingende Männerstimme ein und begleitete den Gesang. Erschrocken lehnte ich mich aus dem Fenster und spähte nach dem unberufenen Sänger, aber ich konnte niemand erkennen.

Anna hielt überrascht inne — ein Strahl unsäglichen Glücks verklärte ihre Züge. Wie von einem innern Antrieb geleitet, eilte sie der Vorlaubentreppe zu, hastige Schritte flogen die Stufen hinan, ein freudiger Aufschrei, ein seliges Erkennen, und eine hohe Männergestalt umfing in heißer Liebe das arme verlassene Kind.

Es war das Werk einer Sekunde, dann riß Anna sich los aus der bestrickenden Umarmung, wich scheu zurück und sagte flehend: „Verlassen Sie mich, Graf! Ich beschwöre Sie, verlassen Sie mich!"

„Nein, Anna, einzig Geliebte!" rief der Graf in dem Jubel des eben empfundenen Glücks, „mögen sich Himmel und Hölle verbinden, Dich mir zu entreißen — ich weiche nicht — jetzt laß ich Dich nimmer!"

Ohne ein Wort der Erwiderung wollte Anna an ihm vorüber in das Haus eilen. Er vertrat ihr jedoch mit so entschiedenem Willen den Weg, daß er sie zwang, stehen zu bleiben.

Alle Farbe war aus ihrem Antlitz gewichen. In dem schmerzerfüllten Auge zuckte tiefes und unnennbares Weh, ein krampfhaftes Zittern durchflog ihre schlanke Gestalt. Mit verzweifelter Gebärde preßte sie die Hände vors Gesicht und wendete sich von ihm.

„Anna," sagte der Graf bebend, ich weiß, welch unerhörtes Unrecht geschehen, weiß, welchen Frevel man ausgeübt; doch, so wahr Gott lebt, ich ahnte nichts davon, sonst hätte man nicht wagen sollen, auch nur mit einem Hauch den reinen Spiegel Ihrer Seele zu trüben."

Ein flammender Blick sprühte aus seinem dunklen Auge, mit verhaltener Bitterkeit fuhr er fort:

„Ja, Anna, es war leicht, mein teures Kleinod, um dessen Besitz ich alle Güter dieser Welt gegeben, mir zu rauben, Sie in Not und Tod hinaus zu stoßen, Sie mit Schmach zu beladen — es war leicht, denn der wilde Graf lag krank im fernen Lande, und ob er sich gleich heiß nach der Geliebten seines Herzens sehnte, verschloß er grollend seinen Schmerz in tiefster Brust, weil er sich kalt und schonungslos zurückgestoßen glaubte.

Jetzt weiß ich alles, Anna, weiß, daß jene Zeilen, in welchen ich Sie inständig um eine letzte Unterredung bat, unterschlagen wurden."

Anna zuckte bei diesen Worten heftig zusammen. „Unterschlagen!" rief sie entsetzt. „So schrieben Sie mir vor Ihrer Abreise nach Italien?"

„Ja, Anna, bei dem Andenken meiner Mutter beschwor ich Sie um ein letztes Wort aus Ihrem Munde."

Das junge Mädchen stand wie betäubt. Ein warmer, tiefinniger Blick streifte den Grafen.

„Und wer verübte —"

Der Graf fuhr zusammen, als habe ihn die Spitze eines Dolchs getroffen.

„Erlassen Sie mir die Antwort," unter-

brach er sie tonlos, „die so gesündigt, hat Gott gestraft.“

Ein kurzes Schweigen folgte. Nach sichtbarem Zögern sagte Anna bewegt: „Ich danke Ihnen für die Mitteilung, Graf; sie wird mich stärken und erheben auf dem dornenvollen Pfad, den ich im Leben vor mir habe. Noch härter als die unverdiente Schmach, der ich mich beugen mußte, traf mich die qualvolle Gewißheit, daß auch Sie von mir sich abgewendet. In diesem Augenblick, dem letzten unsres Begegnens,“ setzte sie mit erstickter Stimme hinzu, „darf ich ohne Rückhalt Ihnen dies gestehen.“

Der Graf wollte leidenschaftlich auffahren, eine Handbewegung Annas beschwichtigte ihn. „Urteilen Sie nicht hart über mich,“ bat sie in weichem, melodischem Ton, indem sie ihm näher trat. „Es giebt etwas, das mir höher steht, als der beseligendste Besitz Ihrer Liebe, Graf: es ist Ihr Glück, Ihr Wohlergehen. Wie würde Ihr edles Herz es tragen, wenn sich in zischendem Geflüster viele giftige Pfeile auf mich richteten, wenn sich ein eisiger Hauch erstarrend auf die frischen Blüten unsrer Liebe senkte — und Ihr Vater! O mein Gott — Ihr Vater!“ rief sie plötzlich in wilder Verzweiflung. „Nein, nein, die Schwelle des Schlosses, von der Graf Hanau mich erbarmungslos verstieß, darf ich nie mehr betreten, selbst nicht als Ihre Gattin, Graf!“

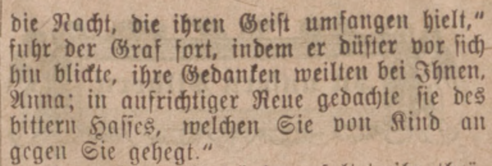
Der Graf erbleichte. „Ich komme im Auftrage meines Vaters, Anna,“ sagte er dumpf, „komme, um in seinem Namen Ihre Verzeihung zu erflehen.“

Anna fuhr mit der Hand über die Stirn, als habe sie den Sinn seiner Worte nicht verstanden.

„Vor wenig Wochen wurde mein Vater von einem schweren Schicksal hart betroffen. Der Tod endete die Leiden meiner Schwester, an welcher er, wie Sie wissen, mit ganzer Seele hing.“

„Erna tot!“ flüsterte Anna erschüttert.

„In ihrer letzten Stunde erst erhellte sich



die Nacht, die ihren Geist umfangen hielt,“ fuhr der Graf fort, indem er düster vor sich hin blickte, ihre Gedanken weilten bei Ihnen, Anna; in aufrichtiger Reue gedachte sie des bittern Hasses, welchen Sie von Kind an gegen Sie gehegt.“

Anna hatte die Hände gefaltet, ihr thränenerfülltes Auge ruhte unverwandt auf dem Grafen.

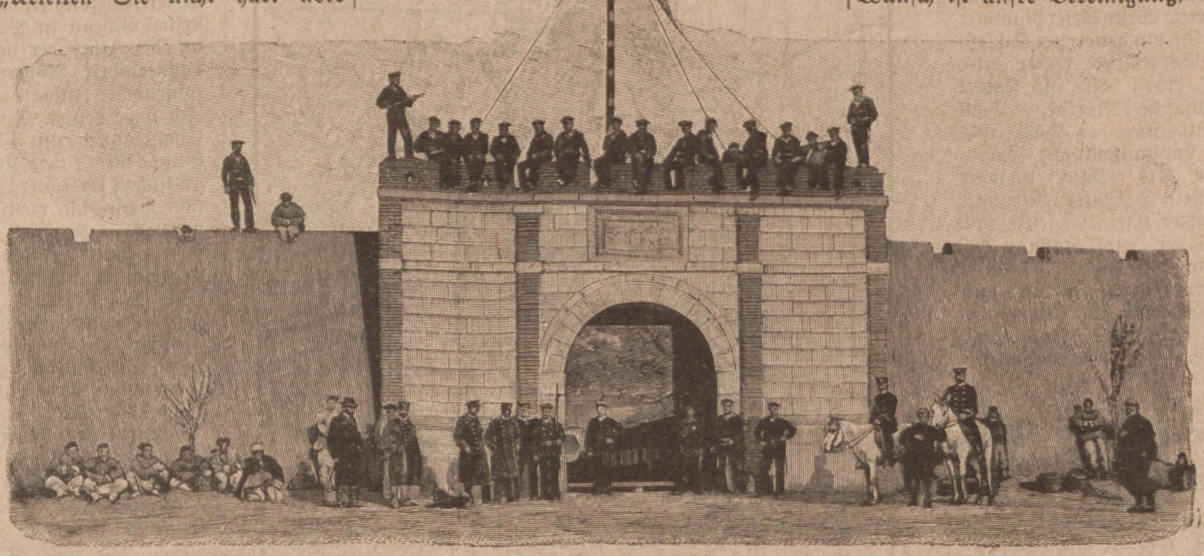
„Seit dieser letzten Stunde ist mein Vater wie gebrochen. Der tiefe Gram hat seine Stirn gefurcht, sein stolzes Herz erweicht; mit Hast und Ungeduld drang er auf die Beschleunigung meiner Reise, bat mich, beschwor mich, ihm die Verzeihung aus Ihrem Munde bald zu überbringen. Sein höchster Wunsch ist unsre Vereinigung, Anna!“

Das junge Mädchen hatte die Augen gesenkt, ihre Brust hob sich stürmisch, sie war keines Wortes mächtig.

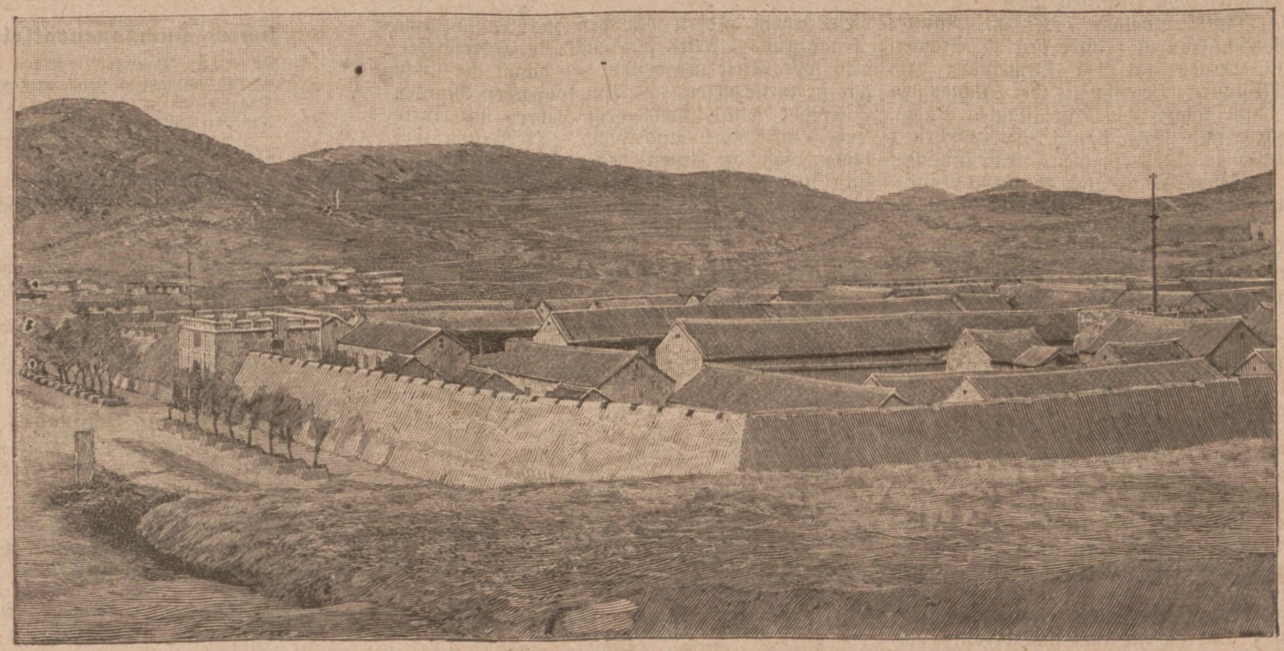
„Sie schweigen, Anna? So können Sie nicht vergeben?“ Ueber sein gebräuntes Antlitz flog es wie ein jäher Blitz, sein feuriges Auge strahlte wild unter den kühn geschweiften Brauen hervor, bebend zuckte die markige Gestalt in bitterm Weh.

Da stahl sich eine weiche Hand in die seine, ein zartes Antlitz schmiegte sich an seine Brust und von dem Arm des Grafen heiß umschlungen, hauchte Anna leise: „Mein teurer, mein geliebter Ladislaw!“

Aus Deutschlands chinesischer Besitzung.



Das äußere Thor des Ostlagers.
(Hier wurde die chinesische Flagge niedergeholt und die deutsche gehißt. Jetzt Kaserne der Marine-Infanterie, des Hauptmanns v. Oppeln-Bronitowski und Wohnung ihres Kommandeurs.)



Das Artillerielager, von oben gesehen.



Aus Deutschlands chinesischer Besitzung. Unsern weitblickenden, praktischen Führern ist es gelungen, in China festen Fuß zu fassen, insbesondere die Kiautschoubucht, welche einen Teil der chinesischen Provinz Schantung bildet, in Besitz zu nehmen. Die Rhede von Tsintau, welche sich ganz besonders als guter Ankerplatz erwiesen, ist auch als solcher ausersehen. Zum Gouverneur dieser Erwerbungen wurde Kapitän zur See Karl Ebbe Ludwig Rosendahl bestallt, dessen Porträt die erste Seite dieser Nummer schmückt; er ist ein geborener Schleswiger (2. September 1852) und trat am 11. April 1869 als Kadett in die preußische Marine. Vom Unterleutnant stieg er nach und nach zum Kapitänleutnant empor und machte als solcher mehrere größere Reisen. Später befehligte er das Panzerschiff „Hagen" und 1895 wurde er zum Kapitän ernannt. Die auf Seite 43 dieser Nummer dem Beschauer sich darbietenden Bauwerke sind den photographischen Aufnahmen des Leutnants zur See Luppe entnommen.



Brasiliens Volkszahl. Vor einiger Zeit erfolgte in Brasilien die Veröffentlichung der Ergebnisse der letzten Volkszählung. Danach betrug die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten von Brasilien insgesamt 14 333 915, wovon 7 237 032 Männer und 7 096 883 Frauen. Unter den 21 Staaten ist Minas Geraes mit 117 Gemeinden und über 3 Millionen Bewohnern der dichtest bewohnte, dann folgen die Küstenstaaten Bahia, Pernambuco und Sao Paulo, die zwischen 1 und 2 Millionen Seelen zählen. Die südlichen Staaten, in denen die größten deutschen Ansiedlungen liegen, sind verhältnismäßig dünn bevölkert. So zählt Rio Grande do Sul nur 897 000 Einwohner, Santa Catharina mit den bekannten deutschen Orten Blumenau und Badenfurt gar nur 283 000. Der größte aller Staaten, Mato Grasso, hat nicht einmal 100 000 Bewohner; sein ungeheures Gebiet, das fast $2^1/_2$ mal so groß wie das ganze Deutsche Reich ist, weist in seinen Urwäldern nur 12 Ortschaften auf.

Wie man Tenorist wird. Vor einigen fünfzig Jahren befand sich unter den Choristen des Theaters zu Bergamo in Oberitalien ein armer, bescheidener junger Mann, den alle seine Kameraden ganz besonders liebten und welcher, um seine arme Mutter besser unterstützen zu können, gleichzeitig Schneidergeselle und Chorist war. Eines Tages kam der Sänger Nazari zum Schneider und probierte ein Paar Beinkleider an. Der Geselle kam ihm bekannt vor, er fragte und erfuhr, daß er auf der Bühne und im Chor mitsinge. „Hast Du eine gute Stimme?" fragte Nazari. „Sie ist nicht besonders," antwortete der Schneidergeselle, „ich bringe mit Mühe das G heraus." „Laß hören," sagte Nazari. Der Chorist begann und brachte mit einiger Mühe das G heraus. „Nun das A!" „Herr, das geht nicht!" „Singe A, Unglücklicher!" Mit großer Anstrengung gelang es dem Choristen. „Nun das H!" rief Nazarie. „Das bin ich nicht im stande." „Das H, sage ich, oder bei meiner Seele, ich." „Erzürnen Sie sich nicht, ich will es versuchen." Und es ging. „Siehst Du, es geht!" rief Nazari freudig aus. „Und nun sage ich Dir ein Wort, mein Sohn, wenn Du Dich fleißig üben willst, so wirst Du der erste Tenor von Italien werden." Nazari hatte sich nicht geirrt. Der arme Chorist, welcher, um sein Leben zu fristen, zugleich als Schneidergeselle arbeitete, besaß schließlich ein Vermögen von einer Million Lire; es war der berühmte Opernsänger Rubini.

Verstandener Wink. Die kleine Grete versäumt zur Erntezeit ohne Erlaubnis des Lehrers einige Tage die Schule. Da schrieb dieser einem andern Mädchen das Aufsatzthema „Ende gut — Alles gut" auf die Schreibtafel; dies solle Grete bearbeiten — damit sie nicht gar so zurückbleibe. — Am folgenden Morgen überreicht dann Grete dem Lehrer mit einem Knix einen Korb und sagt: „D' Mutter läßt sagen, daß die Enten heuer nicht gut geraten sind und der Herr Lehrer möchte deshalb entschuldigen, wenn sie dafür eine Gans schicke."

Original-Vexierbild.
(Gesetz vom 11./IV. 70.)



(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Schach-Aufgabe von W. Steinmann, Parchim.

Schwarz.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8			♝					
7		♟		♟				♟
6		♙				♙		♟
5		♕		♙	♟	♔		♙
4					♙			
3		♙						
2	♟	♚		♗				
1	♖							

Weiss. (10 + 8 = 18)

Weiß zieht und zwingt Schwarz, in zwei Zügen matt zu setzen.

Die teuren Andenken. Frau (zu ihrem Mann, der in seinem Schreibfach Ordnung macht): „Was ist denn hier in diesem Paket?" Mann: „Teure Andenken von unserer Hochzeitsreise!" Frau: „Wie zartfühlend Du bist, lieber Mann! Was sind es denn für Andenken?" Mann: „Hotelrechnungen!"

Nach Kiautschou in China richten sich jetzt die Blicke vieler und es ist daher nicht unwichtig zu wissen, wieviel eine Reise dorthin kostet. Auf den von Bremerhaven abgehenden Reichspostdampfern kostet eine Reise bis Shangai in der dritten Klasse 440 Mark, in der ersten 1390 Mark. Rechnet man nun die Reiseunkosten für die Fahrt nach Bremerhaven und die von Shangai nach Kiautschou hinzu — letztere kostet Kajüte 50 Mark, Zwischendeck 20 Mark — so stellt sich der Preis für eine Reise nach Kiautschou dritter Klasse auf rund 600 Mark, erster Klasse auf etwa 1480 Mark. Die Fahrt von Bremerhaven nach Shangai dauert $6^1/_2$ Wochen, von Shangai nach Kiautschou 36 Stunden.

Scherzhafte Ablehnung. Der in steten Geldnöten befindliche Schriftsteller Gibeau in Paris schrieb einst an den Chef der bekannten Champagnerfabrik Röderer einen Brief folgenden Inhalts: „Mein Herr! Ich habe keinen Sou und bete den Champagner an. Haben Sie die Güte, mir einen Korb voll Ihres göttlichen Getränkes zu senden. Mit ihm hoffe ich mein Elend zu vergessen." Kaum hatte Röderer diese Zeilen empfangen, so antwortete er sogleich: „Mein Herr! Ihr Mittel, Ihr Elend zu vergessen, taugt nichts. Die unaufhörliche und hartnäckige Vorlegung meiner Rechnung würde Sie jeden Augenblick wieder an Ihre traurige Lage erinnern."

Kindlicher Maßstab. Onkel: „Na, Bruno, möchtest Du nicht noch ein Brüderchen haben?" Bruno: „Ach ja, Onkel, aber es müßte gleich so groß sein, wie ich." Onkel: „Hm, das wird wohl sehr schwer halten": Bruno: „Warum denn? Dazu sind wohl zwei Klapperstörche nötig."

Scherz-Buchstabenrätsel.

Er war ein kühner tapfrer Mann
Er ließ sich nicht in Bande pressen
Hängt dieses „er" dem Namen an
Und jeder hat davon gegessen.

Reim-Füllrätsel.

Laßt Blümlein uns zum Kranze pflücken
Auch duftige sind unter diesen,
Sie aufzufinden wird uns glücken,
Sind es auch Zwerglein, keine Riesen.
Das Näschen muß als Führer dienen
Oft duftig sind, die einfach schienen.
Nur schade wär' es wenn die Bauern
Die oft ganz ungesehn belauern
Uns gröblich aus den — ◡ — ◡.

Dreisilbige Scharade.

Mein Ganzes lebt flott in den Tag hinein
Die Karten, die Liebe, die Jagd, der Wein,
Das sind seine einzigen Sorgen!
Wird leicht auch das Letzte, es gilt ihm gleich,
Ist alles in's Erste gegangen,
So giebt es noch Dumme genug im Reich
Man muß nur verstehn sie zu fangen. Kr.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Füllrätsels:

H U L **L**
E N T **E**
G A N **G**
E H R **E**
L E C **H**

des Rebus: **Das Aergste wissen, trägt sich leichter, als das Schlimmste fürchten;** des Scherzrätsels: **Ernst;** der zweisilbigen Scharade: **Wortspiel.**

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.